Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 28

Artikel: Was geht das fremde Lied mich an?

Autor: Ritter, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644356

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fühlte, da war es nur ein Gedanke, der ihn bis zur Berzweiflung quälte: Nicht zurückehren müssen! Mitreisen dürfen! Nicht ganz von den Freunden, von der Expedition getrennt werden!

Der Kranke öffnete wieder die Augen. Ein Leuchten stillen Glückes war darin. Bon Neuem sah er das schöne Bild rings, die Stadt da zwischen dem Grün der Palmen aufleuchtend, die Berge, den Ozean, und tiefe, satte Bläue des Himmels darüber.

Leise Schritte erklangen. Behutsam lugte ein gebräuntes Männerantlit durch den Türspalt. Der Kranke hob leicht die Hand. "Ernst."

Da trat der Mann näher. Forschende graue Augen blidten auf den Liegenden. "Wie fühlst du dich?"

"Dh, recht wohl!"

"Ma, na."

"Doch! — Ich schlief bis vor kurzem. — Romm, setze dich zu mir. — Oder hast du keine Zeit?"

"Aber natürlich habe ich für dich Zeit, alter Junge. Warst sowieso recht anspruchslos bis jeht und hast Gespräche mit mir gemieden."

Ein gutmütiges Lächeln lag um den Mund Ernst Müllers. Der Kranke nickte seufzend. "Leider! Tatenlos lag ich da. Und liege ich noch da! — Und Unruhe und Mühe brachte ich deinem Hause."

"Ach? Was denn noch? — Du dichtest ja, Eberhard." "Nein, ich dichte nicht. Ich zähle nur Tatsachen auf. Ich brachte euch hier —"

"Freude! Unbändige Freude, dich alten Jungen mal endlich wiederzusehen und beherbergen zu können. Nur das eine trübte die Freude: daß du nicht als Gesunder, sondern als Kranker kamst."

"Ach, ich sehne mich so, den anderen nachzueilen."

"Ja, das ist alles recht gut und schön. Aber du mußt erst wieder ganz sattelsest werden, sonst hältst du die Strapazen nicht aus und bekommst einen Rückfall, der dein Tod sein kann. — Also jeht Geduld haben und nur an deine Genesung denken. — Uedrigens, ich war vorhin auf dem Bostamte. Es ist nichts für dich mit dem Dampser gestommen."

"Gar nichts?" "Nein."

Als Eberhard Römer wieder allein war, schloß er, von dem Gespräch mit dem Freunde ermüdet, die Augen. Seine Gedanken schweiften nach der Heimat. — Reine Botschaft war für ihn gekommen. — Ia, wen hatte er denn auch dort drüben zurückgelassen! — Maria Beldamer! — Ia, von Maria hatte er Nachricht erwartet. Ihr hatte er die Abresse des Freundes in Rio gegeben, und sie hatte ihm schreiben wollen. — Warum schrieb sie ihm nicht? — Was hinderte sie? — Oder war ihr Brief verloren gegangen? — Denn ohne Grund sehlte ihre Nachricht nicht.

Und doch, — sollte sie ihn doch vergessen? — War nicht ihr Abschied schon sonderbar gewesen? — Unruhig, erregt war Maria, als sie sich zum letzen Male gegenüberstanden. Beim Scheiden hatte sie es ihm versprochen: Wir sehen uns noch einmal. — Und sie hatten sich nicht nochmals gesehen, weder auf dem Bahnhof, noch am Schiff. — Ia, das war seine stille Hoffnung gewesen, ein Ahnen, oder beinahe eine Gewißheit: Maria fährt mir nach, morgen früh sehe ich sie nochmals am Hafen, vor der Aussahrt des Dampfers. — Sie war nicht gekommen, so sehr er auch nach ihr Ausschau hielt.

Warum? Bewegte sie der Abschied von ihm zu sehr, daß sie das nochmalige Wiedersehen scheute, um nicht ihre Liebe zu ihm zu verraten? — Denn Maria liebte ihn, und er liebte Maria. In den drei Iahren, die sie zusammen gearbeitet hatten, Tag ein, Tag aus, war aus dem anfängs

lichen Fremdsein zwischen ihm und seiner Sekretärin eine schöne, innige Freundschaft gewachsen; und aus dieser Freundschaft längst innerliche Liebe. Das war nicht nur bei ihm, das war auch bei ihr so. — Er sprach das entscheidende Wort nicht, weil der Plan der großen La Plata-Forschungssfahrt vor ihm stand. Sollte er Maria so aufs Ungewisse auf Iahre hinaus an sich binden? Nein! — Frei sollte sie sein während der Zeit seines Fernseins, und kam er dann nach zwei Iahren wieder und kand vor ihr und sah noch die Liebe in ihren Augen leuchten, dann sollte Waria sein Weib werden.

Sicherlich befürchtete Maria, ihre Liebe ihm zu versaten, wenn sie ihm nochmals vor der Abreise gegenüberstreten sollte. Oder sie hatte ihn zum Achtuhr:D-Zug auf dem Bahnhof erwartet und war dann ratlos gewesen, weil sie ihn nicht traf? Denn er hatte ihr ja diesen Abendzug für seine Abreise angegeben. Wie konnte sie wissen, daß er, durch Unerwartetes verhindert, erst den Nachtschnellzug um Mitternacht benutzte! Es gab ja so viele Gründe für ihr Ausbleiben. — Aber schreiben wollte er ihr und anfragen, ob das grausige Geschehen in dem Nachtschnellzug Aufstärung gefunden hatte. — Furchtbar war das doch eigentlich, daß er damals noch dieses Grausige im Zug erlebte! — Julius Hombrecht, der ihm im Leben so große Bitternis gebracht hatte, — tot. Ermordet? — Es mußte doch auch in den Zeitungen etwas davon gestanden sein. —

Als die Gattin des Freundes später zu ihm kam und ihm erfrischenden Trank brachte, bat er: "Liebe Frau Alina, ich möchte gern ein wenig lesen. Bitte, bringen Sie mir doch ein paar deutsche Zeitungen."

Aline zögerte. "Ob das Lesen Sie nicht noch zu sehr anstrengt, Herr Doktor?"

"Nein. — Ich lese nicht lange; aber man interessiert sich doch für die Seimat."

Da brachte sie ihm einen Stoß Blätter. "Es sind auch ältere Nummern dabei."

"Das ist mir sehr lieb. Ich werde mir schon das Beste heraussuchen."

Und als er dann wieder allein war, griff er nach den Zeitungen. Er ordnete sie ein wenig nach den Daten und fing bei der ältesten Nummer zu lesen an.

Es gab nicht allzuviel Interessantes. Doch da! Hier stand ein Artikel über seine Expedition: Ausreise der La Plata-Expedition aus Hamburg. — Da las er Zeile um Zeile mit Eiser und voll Frende, daß er bei dieser Forsschungsreise dabei sein durfte.

Ermüdet legte er den Kopf endlich zurück und haltete das Blatt zusammen. Sah noch einen fettgedruckten Artikel. Las: Raubmord im Hamburger Nachtschnellzug D 146. Die Mörderin verhaftet.

Er fuhr zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Was geht das fremde Lied mich an?

Von Anna Ritter.

Ich weiß nicht, was mir gar so bang Heut in die Kammer schallte — Ein Böglein sang vor Tau und Tag, Bor Tau und Tag im Walde.

Mag auch ein Bursch gewesen sein, Der hier vorbei gezogen, Ein Bursch, der in die Fremde ging, Weil ihn sein Schatz betrogen.

Was geht das fremde Lied mich an, Dah ich im blassen Scheine Des Morgens mich ins Kissen drück Und weine....?